

Ich treffe Joachim Dörr in der Baden-Badener Mühlengasse, direkt vor der Buchhandlung Thalia. Von oben, über dem Vordach, schaut ein stattlicher Uhu über die Szene von Schaulustigen und Einkaufskunden in der Stadt. Ganz früher war dort das Gasthaus „Krokodil“ angesiedelt, wir nehmen den Seiteneingang.

Über der unscheinbaren, weißen Wohnungstüre im ersten Stockwerk lässt nur eine weitere Eule ahnen, was den Besucher nach seinem Eintritt erwarten könnte. Als erstes fällt mein Blick im Vorraum auf ein Ölgemälde der Mona Lisa. „Das im Louvre ist eine Fälschung!“, beeilt sich Joachim Dörr zu konstatieren. Und selbst der Name „Mona Lisa“ sei falsch – in Wirklichkeit handele es sich um die „Schöne Aurelia“, die Namenspatronin des Baden-Badener „Reychs“ „Schlaraffia Aurelia Aquensis“.

Nein, es hat nichts mit Reichsbürgern zu tun, auch nichts mit einer Burschenschaft. Und auch zur Fastnachtskultur gebe es keinen direkten Bezug, unterstreicht Joachim Dörr, auch wenn einzelne Mitglieder zu letzterer eine nicht zu leugnende Affinität hegten. Weiter geht es, durch die geöffnete Glastüre. Ein ganzer Saal tut sich auf, dort wurden früher die Feste des „Krokodil“ gefeiert.

Monströse Lanzen, wehrhafte Schwerter, schützende Schilde – handelt es sich um einen Ritter-Orden? „Schlaraffia“ wurde im Jahre 1859 in Prag gegründet, der 30 Mitglieder zählende Ableger „Aurelia Aquensis“ ist seit 1885 ein in Baden-Baden eingetragener Verein. Drei Säulen bilden das Fundament des ausschließlich Männern vorbehaltenen, weltweit 11 000 Mitglieder zählenden Bundes, der den Statuten zufolge weder religiös noch „berufsfördernd“, und geheimnisvoller Weise auch nicht geheim ist: Kunst, Freundschaft, und Humor.

Uhus wachen über das Geschehen

Schlaraffia Aurelia Aquensis ist ein Männerbund



STRENGE REGELN: „Pendragon“ Joachim Dörr ahndet bei den Treffen des Männer-Kulturvereins Schlaraffia Aurelia Aquensis über Fehlritte der Mitglieder. Foto: Keiper

Den Saal ziert eine unüberschaubare Menge an Wappen, Medallions, Fähnchen, und Memorabilia jeder Art. Eine

alte Trompete gesellt sich zu einem Gartenzwerg, ein Leuchtturm steht nicht weit von einem antiken Konzert-

flügel, ganz hinten thront unter einem samtene Baldachin ein Thron. Und überall Uhus. Nur vorsichtig wage ich, das zugleich einladende und unheimliche Terrain zu erkunden: Gibt eine unsichtbare Falltüre ein Loch in einen riechenden Bach frei? Rast mit lautem Rasseln ein an der Unterseite gezacktes Tor aus einem versteckten Spalt in der Decke? Und wer oder was verbirgt sich in der Ritter-Figur neben dem Saal-Eingang?

Eine gigantische Schere prangt an einer der Seitenwände, hiermit werde an den wöchentlich stattfindenden „Sippungen“ gegen Fehlritte vorgegangen, mahnt Joachim Dörr, der sich, sobald er das „Reych“ betritt, „Pendragon“ nennt. Fehlritte, das seien zum Beispiel: „zu langes Reden oder Blödsinn reden“, und in diesem Fall werde dem betreffenden Sünder das Wort abgeschnitten.

Kultur: Pro Abend gibt es zwei Themen, erzählt mir Joachim Dörr, zum Beispiel Camus und Frank Sinatra. Dann könne jeder, der sich berufen fühle, ein Musikstück oder eine Geschichte zum Besten geben. Zu den Klassikern zähle etwa die Sage von der Maus, die Flug-Angst hatte. Oder die Erzählung über den Erfinder der einzinkigen Gabel.

Früher hat Joachim Dörr beim Südwestfunk gearbeitet. Als Redakteur, als Reporter, als Korrespondent. Es gebe Lehrer im Verein, einen Musikprofessor, und mehrere Rechtsanwälte. Dem Status käme jedoch keinerlei Bedeutung zu: „Hauptsache man hat Humor und Spaß an der Sache.“

Joachim Dörr räumt am Schluss unserer privaten „Sippung“ alles, was wir angefasst haben, wieder an seinen Platz. Das einzige, was fehlt, denke ich beim Hinausgehen, ist eine in der Mitte des Saales aufgebaute, riesengroße Märklin-Eisenbahnlandschaft.

Achim Keiper